



# Was wir voneinander wußten

Eine Erb-Mediation mit Geschwistern

## Christoph C. Paul und Sabine Zurmühl

Als die Drei den Raum betreten, hätte man nicht darauf getippt, dass es sich um Geschwister handelte: Elisabeth, die Ältteste, toughe Geschäftsfrau mit angespannter Miene, 38 Jahre alt, Johannes, der abwartende, eher leise Lehrer im bequemen Pulli, 31 Jahre alt, und schließlich Luise, die Jüngste, abwartend und auf der Hut, 26 Jahre alt.

Die Geschwister Hoffmann hatten sich an uns gewandt, um miteinander eine Mediation zu machen, nachdem ihr Vater gestorben war und die Situation für sie unklar und konflikträftig wurde.

Bei Erbmediationen befinden sich die Medianten häufig in einer Ausnahmesituation. Sie haben einen für sie maßgeblichen Menschen verloren, um den zu trauern oft noch gar keine Zeit blieb, und sie haben sich vorgenommen, jetzt hier in der Mediation klar und entschieden für ihre Interessen einzutreten und möglichst „Schwächen,“ Gefühle, gar „rührselige“ Erinnerungen draußen zu lassen. Die Erfahrung lehrt, dass dies in der Regel nicht gelingt, zum Glück für sie und auch für unsere Arbeit in der Mediation.

## Erben ist schön und traurig zugleich

Unser Vorwissen beschränkte sich auf die Tatsache, dass die Jüngste, Luise, den Termin vorgeschlagen hatte und beim Vater wohnte und ihn pflegte. Wir hatten keine Information, wo sich die Konflikte aufturn würden, und sammelten zunächst einmal die Grundinformationen:

Vater Hoffmann war mit 72 Jahren ohne ein Testament gestorben. Der pensionierte Organist hatte, solange es ihm möglich war, noch in seiner Gemeinde gespielt. Er galt als jovialer, beliebter Mann. Vor 10 Jahren war seine Frau Lilly gestorben, sehr überraschend; und er war allein in dem Familienhaus wohnen geblieben. Die drei „Kinder,“ die nun vor uns saßen, hatten sich anlässlich des Begräbnisses des Vaters seit sehr langer Zeit zum ersten Mal wieder in Vollständigkeit versammelt.

Elisabeth, die Älteste, lebte als Einkäuferin eines Modehauses in Paris. Sie war kurz hergefliegen, wollte aber keine Zeit vertun. Sie nahm sich in der Sitzung häufig als Erste das Wort, sprach klar und energisch. Sie hatte diese gute Karriere gemacht, die aber, wie sich an der Reaktion ihrer Geschwister bald herausstellt, in dieser ihrer Herkunftsfamilie nicht viel galt. Elisabeth behielt lange eine Distanz zu den beiden Geschwistern und betonte, sie wolle das Haus am liebsten verkaufen. Auf das ihr zustehende Drittel könne sie aber gern warten, brauchen würde sie das Geld zum jetzigen Zeitpunkt nicht.

Es wurde für uns ziemlich schnell deutlich, dass uns der systemische Ansatz in der Familienmediation helfen könnte, die Situation zu strukturieren: Wie war die Rollenverteilung in dieser Familie, speziell zwischen den Geschwistern gelebt worden? Wer konnte was nach Familienblick „immer“ gut oder „immer“ schlecht? Welche emotional offenen Rechnungen könnten zwischen den Geschwistern bestehen, die vielleicht seit Jahrzehnten nicht angesprochen wurden bzw. für ihr Verhalten in der Mediation wichtig werden könnten? Welche Loyalitäten wären zu beobachten zwischen ihnen und zwischen ihnen im Hinblick auf die Eltern?

### **Wie gut kennen wir uns eigentlich**

Der Geschwisterreihe folgend, äußerte sich Johannes als Zweiter. Er war Lehrer für Religion und Musik und war damit von der Berufswahl und vom Milieu her dem Elternhaus am nächsten geblieben. Johannes hatte der Mediation nur zögernd zugestimmt, weil er sie „eigentlich“

nicht für erforderlich hielt. Er hatte von seinem Vater dessen über Jahrzehnte entstandene kostbare Plattensammlung geerbt. Dies erfüllte ihn, wie er sagte, mit großem Glück in zweierlei Hinsicht: Zum einen waren diese Platten für ihn mit sehr vielen guten Erinnerungen an den Vater verbunden, weil dieser sie gern mit dem Sohn gemeinsam angehört hatte. – Das erste „Weihnachtsoratorium“ von Bach auf Platte sei so ein Erlebnis gewesen, die Mutter sei mit den Schwestern verweist gewesen und diese Stunden mit dem Vater wisse er immer noch ganz genau. Und für die Gegenwart habe er sich zum anderen vorgenommen, noch einmal einen Plattenspieler anzuschaffen, sich selbst zur Freude, aber vielleicht auch für den Unterricht. Johannes nahm sich Zeit für seine Stellungnahme, er berichtete noch von seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Und dann äußerte er den Wunsch, in das väterliche Haus mit seiner Familie einzuziehen zu können.

Der Sohn Johannes nahm sich in dieser ersten Orientierungssitzung so viel Zeit, dass wir unter dem Gesichtspunkt eines möglichen Ungleichgewichtes darauf dringen mussten, seine Darstellung eher zügig abzuschließen. Er schien sehr im Reinen mit sich, hatte, wenn auch in Variation, den Weg des Vaters fortgesetzt. Er hatte im Gegensatz zu seinen Schwestern eine Familie gegründet und war gestützt und gewärmt, so schien es uns, von einem Kokon väterlicher (elterlicher?) Zustimmung und Anerkennung. Sein Wunsch, in den Lebensort des Vaters einzuziehen, bestätigte uns diesen Eindruck. Er verstand sich vielleicht als der Erbe, unangefochten, mit persönlicher selbstverständlicher Nähe zum zu Vererbenden, zum Elternhaus, Kindheitshaus.

### **Das System der Geschwister zeigt sich in der Mediation**

Blieb Luise, die Jüngste. Luise, die sich die Mediation gewünscht hatte. Sie hatte das letzte halbe Jahr den Vater gepflegt. Da sie den Beruf der Altenpflegerin sogar gelernt hatte, wünschte sich der Vater irgendwann ihre Hilfe. Dieses Gespräch mit dem Vater sei damals ganz überraschend für sie gekommen und sie habe eher zähneknirschend zugesagt.

Ihre damalige Dienststelle sei einverstanden gewesen. Die Entscheidung bedeutete auch, dass sie nun von ihrem Freund getrennt lebte. Im Laufe der Monate, so berichtete Luise, habe der Vater immer wieder betont, „Es soll dein Schaden nicht sein, dass du jetzt für mich da bist.“ Wie das nun aussehen könne, habe sie nicht geahnt. Jetzt aber war sie enttäuscht, dass der Vater keine schriftliche Verfügung für sie mit irgendeiner Art von Extrabonus getroffen hatte. Luise erwähnte auch, wie sie immer mal wieder mit den Geschwistern darüber habe sprechen wollen, dass sie nun so allein für den Vater da sein müsse, aber die hätten sie überhaupt nicht unterstützt. Sie habe sich jetzt auch überlegt, dass sie gern fest ins Haus ziehen würde, ihren Freund nachholen.

Wenn wir uns vielleicht bis dahin gefragt hatten, was wohl in dieser Mediation regelungsbedürftig sein würde, so deutete sich jetzt eine Unterschiedlichkeit zwischen den Geschwistern an. Auf der Ebene der Interessen gab es zwei Wohnwünsche im Hinblick auf das Haus sowie eine Verkaufsidee. Auf der Ebene der Bedürfnisse gab es auf Seiten der jüngsten Schwester einen klaren Wunsch nach Respekt für ihre Arbeit, ihren Einsatz. Getrennt, jeweils im eigenen Leben befangen, war der Kontakt in den letzten Jahren zwischen den Geschwistern sehr sporadisch gewesen. Ohne große Verantwortung auch füreinander. Hier in der Mediation begegneten sich die Geschwister nun neu, als Ansprüche Äußernde, als in unterschiedlichen Loyalitäten Verbundene.

Die Älteste gegenüber den beiden Jüngeren, denen gegenüber auch sie den Wunsch hat, mehr Respekt zu erfahren. Der Mittlere gegenüber den Schwestern, die keine Familien gegründet haben und denen gegenüber er sich deutlich unterschieden und mit seinen Kindern auch unterstützensbedürftig fühlt. Und die Jüngste gegenüber den beiden Älteren, die sich nach ihrer Ansicht zu wenig gekümmert hatten.

Im Laufe von fünf Mediationssitzungen konnten die Geschwister beginnen, Erfahrungen miteinander zu teilen: die individuellen Erinnerungen

an den Vater im guten wie im enttäuschten Sinne, gute Situationen als Kinder miteinander, den nicht besprochenen Tod der Mutter und eben auch die wechselseitigen Bewertungen als Geschwister voneinander.

### **Soviel solange nicht besprochen**

Im Hinblick auf die älteste Tochter Elisabeth etwa wurde zunächst eine gewisse Distanz zwischen ihr und den beiden anderen Geschwistern deutlich, beide konnotierten deren Arbeit und Erfolg eher spöttisch. Auf unser Nachfragen erklärten sie uns schließlich und damit ihr, dass sie sich damals sehr von ihr verlassen fühlten, als auch sie – unmittelbar nach dem Tod der Mutter – gegangen war, ins fremde Land, sie allein ließ und wie sie sich – aus ihrer Wahrnehmung – dort ein schönes Leben machte. So selten sei sie danach „nach Hause“ gekommen, so wenig habe sie sich um den gebrechlichen Vater gekümmert. Elisabeth wiederum teilte zum ersten Mal mit, dass dies für sie selbst eine notwendige Flucht gewesen wäre nach dem Tod der Mutter. Ihr sei der Boden unter den Füßen weggezogen gewesen und sie habe die Stabilisierung dieser Distanzierung und Ausbildung gebraucht. Immer habe sich der Vater auf sie gestützt und beim Tod der Mutter habe sie diese Stützung nicht leisten können. Es täte ihr leid, den beiden nicht hilfreicher gewesen zu sein. Nach dieser Schilderung trat ein beruhigtes Schweigen in der Runde ein. Wir ermutigten zu einer Pause, und die Geschwister nutzten die Unterbrechung zu einem gemeinsamen Spaziergang.

Die jüngste Tochter Luise allerdings verblieb im Laufe der Mediation nicht in der Allianz mit dem Bruder gegen die „Große,“ sondern sie warf, schließlich unter Tränen den beiden Älteren vor, sich zu sehr auf ihre Pflege des Vaters verlassen zu haben. Mit Verbitterung beschrieb sie die notwendigen Hilfestellungen und Handreichungen, die für sie bei ihrem sehr geliebten Vater auch dann nicht einfach gewesen seien, wenn sie für Altenpflege ausgebildet sei. Eine Kränkung wurde deutlich, weil die Geschwister sie immer auf eben diese Qualifikation ver-

wiesen hatten: „Du hast das doch gelernt.“ Auch hier war wichtig, die anderen beiden Geschwister dazu zu ermutigen, ihren heutigen Blick auf die Leistung der kleinen Schwester zu äußern und wenn auch spät, aber wichtig – ihren Dank dafür zu formulieren.

### **Heute und in 10 Jahren**

Nach unterschiedlichsten Optionen hieß die Einigung zwischen den Geschwistern schließlich: Luise würde zunächst einmal tatsächlich gemeinsam mit ihrem Freund in das Elternhaus einziehen und zwar mietfrei, um auf diese Weise ihre pflegerische Leistung für den Vater „angerechnet“ zu bekommen. Nach 10 Jahren dann, wenn das jüngste Kind von Johannes volljährig wird, wollen sich die 3 Geschwister noch einmal im Rahmen einer Mediation zusammensetzen und überlegen, wie dann zukünftig mit dem Haus zu verfahren wäre.

### **Die Optionen für eine Veränderung in 10 Jahren lauteten**

1. Luise zieht aus dem Haus aus und Johannes wird in das Haus einziehen. Er wird dann seine Schwestern auszahlen, und zwar nach dem Wert, den das Haus zu diesem Zeitpunkt haben wird.
2. Johannes möchte nicht in das Haus einziehen, dann wird es verkauft und der Verkaufserlös dann zu gleichen Teilen an die Geschwister ausbezahlt.
3. Bei Unklarheit hinsichtlich einer gemeinsamen Entscheidung wird von allen drei Geschwistern eine Mediation aufgesucht.

### **Was der Vater gewollt hätte**

Der Ausgang der Mediation erlaubte den Geschwistern, einen Ausgleich im Hinblick auf ihre gegenwärtigen Bedürfnisse herzustellen,

der gleichzeitig für die jüngste Tochter einen deutlichen Dank zum Ausdruck brachte. Weiterhin war mit der Perspektive auf eine zusätzliche Entscheidung in 10 Jahren eine Gemeinsamkeit gestiftet: eine gemeinsame Zielsetzung, die Kontakt und Nähe ermöglichen würde.

In der Erbenmediation zeigt sich, vielleicht noch mehr als in anderen Familienmediationen, die Dynamik der Lebensbilanz, die durch den Tod eines Menschen entsteht. Es zeigen sich die unterschiedlichen Ebenen z.B. von gemeinsamen familiären Traditionen neben der individuellen Lebensplanung sowie der „objektiven“ finanziellen, wirtschaftlichen Situation. Mehr noch als bei Scheidungen/ Trennungen sind z.B. Geschwister, mit ihrer gemeinsamen Kindheit, der Erfahrung der Eltern, in einer speziellen und großen Nähe, die die Mediationsarbeit erleichtern, aber auch erschweren können.

Wie häufig auch in anderen Familienmediationen, verschob sich ebenfalls in dieser Mediation der Fokus der Fakten und Interessen auf die dahinter liegenden Bedürfnisse der Medianten aneinander. Das Geld, die materiellen Werte, wurden relativiert und traten letztlich in den Hintergrund im Vergleich zu dem emotionalen Ausgleich, den die Geschwister fanden, einem Ausgleich, mit dem sie in die nächsten Jahre gehen wollten, in neu entdeckter Nähe und mit wieder entdeckter und geäußerter Wertschätzung füreinander. Und in Vereinbarkeit zu den gemeinsamen Familientraditionen und dem, was sie vermuten konnten, was der Vater, ihr Vater, gewollt hätte.

Christoph C. Paul  
Rechtsanwalt – Notar – Mediator (BAFM)  
Tel: 030 / 217 68 69  
E-Mail: [info@paul-partner.eu](mailto:info@paul-partner.eu)  
[www.paul-partner.eu](http://www.paul-partner.eu)

Sabine Zurmühl M.A.  
Pädagogin – Autorin – Mediatorin (BAFM)  
Tel: 030 / 213 11 49  
E-Mail: [sabine.zurmuehl@gmx.de](mailto:sabine.zurmuehl@gmx.de)  
[www.freie-praxis-mediation.de](http://www.freie-praxis-mediation.de)